Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 16 (1932)

Heft: 7-8

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Deutschschweizerinnen ganz fern liegt. Den meisten fehlte es dazu auch an der nötigen Vorbildung. Es mag dies davon herrühren, daß man sich an den Mittelschulen der deutschen Schweiz wohl ungeheuer anstrengt, den Schülern eine gute Aussprache des Französischen beizubringen, es dagegen für völlig nebensächlich hält, sie an die richtige Aussprache der deutschen Hochsprache zu gewöhnen. Wie mir von zuverläffiger Seite mitgeteilt wird, bemüht man sich indessen seit einigen Jahren in manchen Kantonen, mit diesem unbegreiflichen Schlen-B. Freuler, Iferten. drian zu brechen 1).

Zur Schärfung des Sprachgefühls.

"Aus der Schule entlaffen, wollten die Großeltern den Angeklagten ein Handwerk erlernen lassen." Was

soll da falsch sein?

Natürlich wollte ber gute Mann sagen, der jest Ungeklagte sei feiner Zeit aus der Schule entlassen gewesen; wir aber sind gewohnt, solche Mittelwörter auf den Satgegenstand zu beziehen und haben daher das Recht, "entlaffen" auf die Großeltern zu beziehen, was hier widersinnig ist und deshalb lächerlich wirkt. Es gibt wohl Fälle, wo ein Mittelwort auch auf die Ergänzung im Wenfall bezogen werden kann: "Beiliegend erhalten Sie" oder "beiliegend senden wir Ihnen...", was aber von ganz strengen Sprachmeistern auch angefochten wird, da ja weder der Absender noch der Empfänger beiliege. Unser Gerichtsberichterstatter nimmt es aber entschieden zu leicht. Er möchte sagen: Den aus der Schule entlassenen Angeklagten wollten die Großeltern ein Handwerk erlernen laffen. Aber ganz abgesehen von der stilistischen Schwerfälligkeit stimmt da auch sachlich etwas nicht: Als der Bursche aus der Schule entlassen war, war er noch nicht Angeklagter. Wir werden schon sagen müffen: "Als er aus der Schule entlassen war" ober "Nach seiner Schulzeit wollten ihn die Großeltern ein Handwerk kernen laffen" — aus dem Zusammenhang wird sich schon ergeben, daß der heutige Angeblagte gemeint ift.

Roch schlimmer ist aber der Sag: "Als reiner Zweckbau ist von allem überflüssigen Zierrat abgesehen wor-den." Die Bestimmung "Als reiner Zweckbau" kann sich als Werfall nur auf den Satzgegenstand beziehen; der Satz ist aber unpersönlich; er hat gar keinen richtigen Satzgegenstand. Richtig wäre: "Als reiner Zweckbau ist fie (die Wirtschaft) von allem überflüssigem Zierat freigehalten worden." Lehrgemäß richtig, aber stilistisch häßlich wäre: "As bei reinem Zweckbau ist v. a. ii. Z. abgesehen worden." (Zierrat ist ein nicht gar seltener Schreibfehler für "Zierat". Die Auffassung, das Wort bestehe aus "Zier" und "Rat", ist zwar nicht widersinnig, denn wir haben ja ähnliche Wörter wie Hausrat, Vorrat, Unrat; aber die Sprachgeschichte beweist, daß wir es hier mit der Ableitungssilbe =at zu tun haben wie in "Seimat" und ähnlich in "Monat, Armut, Kleinod).

Aber was will man schließlich sagen, wenn man bei Goethe ganz ähnlich lesen kann: "Als Schwager wird's schon gehen" oder "Unter der Linde, die ehedem, als Knabe, das Ziel und die Gränze meiner Spaziergänge gewesen" oder bei Schiller: ".... seinen, als Docent schon sehr gesunkenen Credit"? In allen diesen Fällen ist überhaupt kein Wort vorhanden, mit dem das durch "als" angeknüpfte Wort im Fall übereinstimmen könnte.

Aber auch wo ein solches Wort vorhanden ist, wird die Uebereinstimmung oft vernachlässigt; so dankt sogar Goethe "für Ihren lieben Brief, als ein Vorläufer Ihrer baldigen Ankunft," und Schiller schreibt: "Mit Hannover bloß als deutscher Reichsstand". Besonders wenn das mit "als" angeknüpfte Wort vorangeht, tritt leicht der bloße Werfall ein: "Als Arzt wäre in Weimar gewiß etwas für dich zu tun" (Schiller). Auch bei der Berbindung mit "wie" wird "gefündigt", kann doch sogar ein Storm schreiben: "Mir war wie ein Seliger."

Aber diese Männer waren nicht große Schriftsteller, weil sie so schrieben, sondern obschon sie so schrieben, und es ist nicht gesagt, daß sie heute noch so schreiben würden. Trot allen Klagen über Berwilderung des Sprachgefühls kann man doch auch Anzeichen einer Festigung und Verfeinerung beobachten, auch in der Lehre

von den Fallformen.

Man weiß manchmal auch nicht, ob es sich nicht um einen bloßen Schreib- oder Druckfehler handle. 3. B. wäre das möglich in Nr. 591 I. J. der N. Z. 3., wo ein Mitglied die Stelle rot anstreicht: "Der Zonenprozeß, der zu einem auf das strikte Recht gestütte Urteil führen kann,". Dagegen ist ein Druckfehler nicht möglich in Nr. 1008: "..., daß die Gasmaske als Abwehrgerät ein äußerst wichtiger individueller Ausrüftungsgegenstand des Wehrmannes bildet." Und wenn es in einer Citro-Anzeige (Nr. 501) heißt: "Giuseppe, der Maurer, trinkt kein Alkohol," so ist das einfach liederlich. Ebenso der Sat in Nr. 468 1. J.: "Da der Prinz entgegen dem Bunsche seines Dheims, dem König von Schweden, eine nicht standesgemäße Che eingegangen ist,".

Neues Beispiel zur Ueberlegung:

"Das Aquarium soll eines der größten und besteingerichtetsten der Welt werden" (N. J. 3., Nr. 715 I. J.).

Briefkasten.

Geehrter Berr Brieftaften,

Fit es Ihnen noch nicht aufgefallen, wie sehr in unsern bessern Zeitungen die jogenannten Auslandforrespondenten an der doch wirkslich sichen ohnehin starken Berwilderung der Sprache und des Stils arbeiten? Der aus Paris schreibende Mitarbeiter der R. Z. Z. zum Beispiel seistet sich zuweilen entsetzliche deutsche Säze. So lese ich in Nr. 2512: "Brockdorssen neutsetzliche deutsche Sou lese ich in Nr. 2512: "Brockdorssen hatte von der Abschaffung der allsgemeinen Diensttpslicht ... geschrieben und war von den Allsierten nicht wider sproch ein worden nicht widersprochen und war von den Allsierten nicht wider sproch ein vorden nicht was einem französisch gedachten Saze, etwa: et il ne fut pas contredit. In derzieben Spalte leistet sich derselbe Bersatzer den Ausdruck: "Banzerkreuzer, welche die allierten Schiffe ib erklasser klüderunder. Banden Sie nicht, die verantwortliche Leitung des Blattes dürfte solche liedersliche Zuschriften mit dem Kotstift überarbeiten? Die R. Z. Z. zift des die Zeitung der Eebildeten unserer Gegend. Und was sagen Sie zu dem solgenden geradezu blödssinnigen Saz, der in derselben Rumsmer derselben Zeitung steht, und nicht in der Pariser Zuschrift, sons Ist es Ihnen noch nicht aufgefallen, wie sehr in unsern bessern mer derselben Zeitung steht, und nicht in der Pariser Zuschrift, sonbern unter dem Strich ?:

"Die Kunst des alten Mexiko und Peru bildet eine der geheimnisvollsten, auch der Wissenschaft am wenigsten bekannten Offenbarungen des menschlichen Geistes, die Reiche der Azteken und der Inkas, die int 16. Fahrhundert von den goldgierigen spanischen Eroberern ver= nichtet wurden, haben sich als Ausläufer viel älterer selbständiger Kulturepochen erwiesen, was aber seit Alexander von Humboldt durch Grabungen und Ersorschung indianischer Aeberlieferungen aus dieser verschollenen Kultur, deren Anfänge Sahagun, der beste alte Kenner Meritos, schon in das 5. Jahrhundert v. Chr. verlegt, ans Licht geszogen und in den Museen zur Schau gestellt worden ist, versetzt den Laien, der sich der Kontroverse der Ethnographen und ihrer noch ims Laten, der sich der kehntriberse der Espidischest und ihret nicht menner anfechtbaren Deutungsversuche ausgeliesert sieht, in einen Betäubungszustand, der den Genuß an der Schönheit der gesundenen Gegenstände und einen Ueberblick über die Bedeutung des künstlerisschen Gesantphänomens vereitelt."
Wie ost müssen Sie diesen Sat sesen, Lied verschen?

Beng Züripieter.

¹⁾ Wie zu des Verfaffers Beitrag in Nr. 5/6 schon angedeutet, ist es in der Tat so. Immerhin würde noch mancher Sekundarlehrer nicht angestellt, wenn seine französische Aussprache nicht besser wäre als seine deutsche.

Antwort. Lieber Benz ! Den Fall vom "nicht widersprochenen Brockdorij» Ranhau" muß ein unwerdibetes Sprachgewissen in der Tat als Fehler empsinden. Man hat sich zwort schon daran gewöhnt. daß Behanptungen oder Antsagen unwidersprochen bleiben, was eisgentlich auch nicht möglich ist, weit "widersprechen" den Benziall verlangt und nur zielende Tätigseitswörter in die persönliche Leidesom gedracht werden können. Hieher gehört auch der General, der sich "g. ei ol gt vom seinen Spieher gehört auch der General, der sich "g. ei ol gt vom seinen Spieher gehört auch der General, der sich eigentlich auch jalsch, aber sehr häufig, und auch diesen Fall könnte man sich aus dem Französischen erklären, wo zusiere bekanntlich den Wenziall regiert, wo man alp richtig sagen kann: "zusiel de ..." Si ist aber hier nicht nötig, Einsuch bes Französischen anzunehmen; es kann einsach das Bedürch zeinen kurzen Anzuschnen; es kann einsach das Bedürch zu zu and einem kurzen Anzuschnen; es kann einsach das Bedürch zu zu and einem kurzen zusähnlich nach hem einen etwas umständlichen Nedenstat nicht aus ""Der General den einen Diffizieren solgten"). Aber auch wer den "General, gesolgt von seinen Diffizieren gesolgt", und wenn nan auch eine "unwidersprochen Behandtung" gelten lassen wielt sagen: "Der Eeneral war von seinen Diffizieren gefolgt", und wenn nan auch eine "unwidersprochen Behandtung" gelten lassen geblieden, dem da stört uns die Abeitandteil der Sahaussgage. Es mühre also in den von Ihnerschied, od ein solches Wittelwort nur als Beständigung ercheine oder als Beständteil der Sahaussgage. Es müßte also in dem von Ihnerschied, der in sehe der Eahaussgage. Es müßte also in dem von Ihnerschied der Sahaussgage. Es müßte also in dem von Ihnerschied der Sahaussgage. Es müßte also in dem von Ihnerschied der Sahaussgage. Es müßte also in dem von Ihnerschied der Sahaussgage. Es müßte also in dem von Ihner der Sahaussgaßten und der Anther der Echerpsche der Sahaussgaßten und der Anther der Echerpsche der Sahaussgaßten und der Menzellen Saha

Den langen letzten Sat habe ich (da Sie mich ausdrücklich stragen!) nur dreimal lesen müssen, weil ich beim zweiten Male die glückliche Entdeckung machte, daß er gar nicht jo übel ist, wie er scheint; der Mann versteht sich nur nicht auf die Satzeichen. Er kennt wie ein Dienstmädchen außer dem Schlußpunkt, den er auch nicht recht beherrscht, nur das Konnna. Wenn wir nach "Geistes" (Zeise 3) einen Punkt seinen und nach "erwiesen" (Zeise 6) einen Strichpunkt, dann wird das Satzungeheuer bedeutend zahnner. Der letzte Teil (vom Strichpunkt an) bleibt freilich noch sehr schwerfällig; auch ist der Sinn des "aber" (Zeise 6) nicht recht klar, da ja kein Gegenfatz solgt. Aber vielleicht sollte es auch gar nicht so klar werden.

E. Sch., 3. Es ist wahr, ein großer Teil der deutschschweizes rischen Presse verhält sich ablehnend gegen die Sprachreinigung und widersetzt sich guten Verdeutschungen überschissigner Fremdwörter, aber deutsche Moden von ein unsern Mitteilungen früher schon die Rede (VII. 1/2) und an anderer Stelle des heutigen Vichstens wieder späten hüten wir gesagt: "einmal mehr"!). "Verlählich" sür "zwerlässig" scheint wir gesagt: "einmal mehr"!). "Verlählich" sir "zwerlässig" scheint wir gesagt: "ein und nicht aussällig; es ist wohl allegenein deutsch und nicht nur österreichsich, wie Sie vernuten. Auch über "tragbar" haben wir schon gesprochen (XII. 9/10 und XIII. 3/4 je im Briefsasten). Sie haben recht, es ist ein Modewort geworden, und in gutem Deutsch wird nan erstens unterscheiden zwischen, tragbar" und "erträglich" und das erste vor allem auf förperliche Gegenständer Anglösinengewehre im Gegensatz und hem Kücken trägst stragbare Maschinengewehre im Gegensatz und dem Kücken trägst stragbare Maschinengewehre im Gegensatz zu sahrbaren); "erträglich" ist, was seelisch des Verzaillervertrages wird man untragbar oder unerträglich neunen, je nachdem man gerade mehr an die Wirtschaftstechnif oder an die lebendigen Menschen benft, die zu tragen haben. Die Mode besteht aber, wie Sie mit Recht jagen, darin, daß man tragbar seit einigen Jahren auch in tät ig em Sinne anwendet und alles mögliche tragbar neunt, was man früher trag säh ig nannte, sogar das Eis eines Sees, dann namentlich auch eine "Mattssom". Wam fann nicht geradezi sagen, das sei salich dene "Mattssom". Wam fann nicht geradezi sagen, das sei salich dene "edensite werden fann; ebenso ist eine Mode sür eine Kolk und nicht, was gehalten werden fann; ebenso ist eine Mode sür eine Unlaß hält. Wenn man in d

Brücke sei tragbar", so stößt einen das doch; "tragsächig" oder "fest" wäre enschieden besser gewesen. Bei der beliebten "tragbaren Plattsform" stellen wir ums schon nichts Rechtes mehr vor; das Bild einer Brücke aber sehen wir deutlich vor uns, und da stört uns ihre "Tragsbarkeit".

Sie wundern sich, wie man so geschnacklos sein kann, im "Bund" solgende Anzeige einzurücken:

Eine Oase der Großstadt ist das Dancing «Gartenmann En Ville» in Thun (Ier ordre — 25 min. de Berne).

Wir vermuten, der Verfasser sei ein Nachkomme von John Kabys, dem Schmied seines Glücks; Gottsried Keller hat ihn gut gekannt, er wohnte in Zürich — "25 min. de Seldwyla".

Allerlei.

Der "Franc". Wenn an irgend einer hintergasse irgend ein Gemüse zu "1 Frs." ausgeschrieben ist oder sogar ein Berein, der auf eine besondere Art Sprachpflege betreibt, laut Rundschreiben ein Eintrittsgeld von "Frs. 1.—" erhebt, so kann man sich über die dem Unsinn zu Grunde liegende Gesinnung noch trösten mit dem Gedanken, daß das ja nur geschrieben, aber nicht französisch ausgesprochen werde; jedermann spricht da trog dem französischen (falschen) Mehrzahl = s auf gut schweizendeutsch "Franken". Wenn aber die Generalvertretung der Stabilitas A.-G. Zürich in einer ausführlichen Anzeige schreibt: "Seute darf kein Franc verloren gehen . . . " so kann man das nur französisch lesen; so aber spricht der Deutschschweizer nie, und das ist Zerstörung unserer le-benden Sprache, nicht bloß der Schreibweise. Derartiges war man bis jett eher von Berlinern als von Eidgenossen gewohnt. Der Generalvertreter der Stabilitas A.-G. Zürich ist in der Schweiz offenbar noch nicht recht eingelebt. Wir bitten ihn, unserer Sprache, der Mund-art wie der Schriftsprache, die "Stabilität" wahren zu helfen.

Ein alter Gesinnungsgenosse: Erasmus (1466—1536). Im "Lob der Torheit", übersett won Dr. Alfred Hartmann, sagt S. 17 die Torheit: Ich gedenke es nämlich auch in den Fremdwörtern den modernen Stilisten gleichzutun, denen es ein himmlisches Bergnügen macht, wie ein Blutegel zwei Zungen zu erweisen, und die ein Meisterwerf zu vollbringen meinen, wenn sie in ihren lateinischen Text alle Augenblicke eine griechische Bokabel wie einen bunten Stickfaden einslechten, auch wo sie nicht hinpaßt, und sehlt ihnen ein Fremdwort, so graben sie aus schimmligen Folianten ein paar veraktete Wörter aus und hoffen damit den Leser zu ködern; wer sie versteht, soll mehr und mehr sich etwas einbilden, und wer sie nicht versteht, soll um so besser vom Schreiber denken, je schlechter er ihn versteht. (Auch das ist ja eine artige Unterhaltung meiner Leute, vor dem Fremdesten sich an tiefsten zu verbeugen.)

Aus dem Zürcher "Tagblatt":

Fußpflege. Empfiehlt sich für schmerzlose Behandlung von Hiheneraugen, Hornbaut, eingewachsenen Rägeln. Borweise 15jährige Tätigkeit. Pro Behandlung kostet nur Fr. 3.—. Garantiert sorgfältige Behandlung. Gehe auf Wunsch ins Hans. Amtlich diplomiert.

Frau N. N.,

Nach diesem Muster gedenken wir im "Tagblatt" folgende Anzeige einzurücken:

Sprachpflege. Empfiehlt sich für schnerzlose Behandlung von Hühnersätzen, iprachlicher Hornbaut, eingewachsenen Sprachsehlern. Vorweise Zdiährige Tätigkeit. Pro Behandlung kosten nichts. Garanstiert sorgfältige Behandlung. Gehe auf Wunsch ins Haus. Amtlich bipsomiert. A. St., Schriftsührer des Deutschschweiz. Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).